

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2016

129

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Kathedrale Notre-Dame von Chartres

Du Königin des Friedens - Bitte für uns!

Theologische Diskussion mit dem Islam

2. Fasten

Die Wichtigkeit des Fastens. Neben dem Christentum kennt ja auch der Islam ganz bestimmte Fastenvorschriften. Besonders im Christentum wird der besondere Wert des Fastens als eines Aktes der Reinigung der Seele hervorgehoben. Indem der Mensch nämlich aus religiösen Gründen auf einen Teil seines Essens und Trinkens verzichtet, will er grundsätzlich *Gott ein (Verzichts)Opfer darbringen* und

geistigen Hunger der Seele nach höheren und unvergänglichen Gütern! Auch insofern ist das religiöse Fasten sehr wertvoll.

Ferner erhalten wir durch den betreffenden Verzicht auf einen bestimmten Teil unserer Speisen und (und nach christlichem Gebot auch mancher anderen Güter dieser Welt) auch die Möglichkeit, diese dann im Akt der Nächstenliebe auch mit den Hungernden und Bedürftigen in unserer

Umgebung *zu teilen*, die eben nicht genug zum Essen und Trinken haben oder eine sonstige essentielle Not leiden. Somit erwächst dann daraus bei jedem, der auch in dieser Hinsicht die richtige Einstellung besitzt, eine zusätzliche *Dankbarkeit* für all die guten Gaben, die uns letztendlich von Gott geschenkt worden sind und uns auch weiterhin gegeben werden!

Trotz dieser grundsätzlichen Wichtigkeit des Fastens ist es dennoch erforderlich, dass es auf eine vernünftige und somit richtige Art und Weise praktiziert wird. Denn Gott, der die Vernunft schlechthin ist, kann nicht wollen, dass (auch) das Fasten

etwa zum gesundheitlichen Nachteil des Menschen gereicht. Das Fasten soll ja grundsätzlich das ganzheitliche Wohlergehen des Menschen (an Leib und Seele) fördern und keinesfalls irgendeinen nennenswerten Schaden anrichten. Und gerade in diesem Punkt, was gerade diese Frage angeht, unterscheiden sich die christlichen und islamischen Fastenvorschriften doch entscheidend voneinander!

Das christlich-katholische Fasten. Wie wir ja alle wissen, kennt die katholische Kirche in Bezug auf die Speisen sowohl Abstinenz- als auch Fastengebote. Diese



somit den Ernst seiner Zuwendung an Ihn unterstreichen.

Außerdem unterstreicht Jesus auch die starke Fürbitten-Wirkung des Fastens. So betonte Er neben der Wichtigkeit eines vertrauensvollen Gebetes auch die des Fastens, als nämlich einige Seiner Jünger vergebens versucht hatten, einen mond-süchtigen Knaben zu heilen: „Aber diese Art wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ (Mt 17,21)!

Außerdem soll uns das bewusste Empfinden des körperlichen Hungers an einen anderen Hunger erinnern, nämlich an den

sind in den Kirchengeboten geregelt.

Unter dem **Abstinenzgebot** verstehen wir die Verpflichtung, an bestimmten Tagen ganz (und nur) auf Fleischspeisen zu verzichten. In der Regel sind dies die Freitage bzw. dann auch einige zusätzlichen Vigiltage im Kirchenjahr. Man verzichtet da auf Fleisch, weil dieses als sehr nahrhaft und kräftespendend angesehen wird. Natürlich ist dies mit einem gewissen Opfer verbunden, aber so soll es ja auch sein. Da ja dieser Verzicht nur aus Liebe zu Gott praktiziert werden soll, ist er Gott besonders wohlgefällig!

Unter **Fasten** versteht die katholische Kirche im Normalfall eine reguläre Mahlzeit am Tag, zu welcher dann auch noch zwei im Umfang etwas reduzierte Mahlzeiten hinzukommen. Es soll wirklich ein spürbarer Verzicht sein, der durch keine andere wie auch immer geartete Aufnahme von fester Nahrung kompensiert wird. Denn nur in diesem Fall ist es ein echtes Opfer - ein nachhaltiger Verzicht! Und wir wissen ja, welche heilende Wirkung für die Seele und gesundheitsfördernde Wirkung für den Leib ein solches Fasten speziell in der heutigen an Essen und Konsum geradezu übersättigten Gesellschaft haben kann.

Allerdings ist die Kirche klug und gesteht bestimmten Personengruppen auch eine teilweise oder ganzheitliche Befreiung von diesen Fast- und Abstinenzgeboten zu, für die diese nämlich aus bestimmten vernünftigen Gründen nicht zumutbar sind. So gehören zu dieser Gruppe kranke und rekonvaleszierende Menschen, schwangere und stillende Frauen oder auch physisch schwer arbeitende Personen.

Auch gilt das strenge Fastengebot im wortwörtlichen Sinn vernünftigerweise nicht für Kinder und Jugendliche (bis 21 Jahre), deren Organismus sich ja noch im Wachstumsprozess befindet und daher sehr wohl auf eine ausreichende und ab-

wechslungsreiche Ernährung angewiesen ist. Ebenso sind die katholischen Priester berechtigt, auch aus weiteren vernünftigen Gründen eine solche Dispens zu gewähren. Denn das Fasten soll nicht auf Biegen und Brechen durchgezogen werden, sondern soll den äußeren Umständen Rechnung tragen, welchen ein Mensch in seiner konkreten Lebenssituation ausgesetzt ist.

Ebenso soll das genaue Ausmaß und die konkrete Intensität des Fastens unbedingt auch von der ganzheitlichen Konstitution und Gesundheit des Menschen abhängen. Der eine fastet also etwas mehr, der andere etwas weniger. In jedem Fall soll unter unserem Fasten nicht die Fähigkeit zur Erfüllung unserer zentralen Berufspflichten und Alltagsaufgaben leiden. Denn von ihnen werden wir auch durch das Fasten nicht entbunden.

Das islamische Fasten. Die Fastenpflicht gehört zu den fünf Säulen des Islam bzw. zu den fünf Hauptpflichten, die ein Moslem erfüllen muss. Dieses Fasten muss dann im Monat Ramadan eingehalten werden, welcher im islamischen Kalender jedes Jahr vorkommt (im Jahr 2016 vom 06. Juni bis zum 04. Juli) und als Fastenmonat bezeichnet wird.

Die betreffenden Regeln lauten: „Alle Muslime sind zum Fasten angehalten. Davon sind nur Reisende, Kinder, Altersschwache, Kranke und Schwangere ausgenommen. Jegliches Essen und Trinken ist zwischen Sonnenaufgang (gegen 5 Uhr) und Sonnenuntergang (gegen 21 Uhr) komplett untersagt. Das sind rund 16 Stunden täglich!

Menschen mit täglicher Medikamenteneinnahme können nicht fasten. Sie müssen dafür ‚Fidye‘ geben. Das bedeutet, dass sie für jeden Tag, an dem sie nicht fasten können, spenden und damit eine bedürftige Person ernähren müssen.

Zähneputzen ist zwar erlaubt, es muss

aber darauf geachtet werden, dass dabei kein Wasser geschluckt wird. Rauchen und Kaugummi kauen ist tagsüber verboten. Auf den Mund küssen und Geschlechtsverkehr ist ebenfalls tagsüber verboten. Selbst ein Wangenkuss kann unter Umständen zum Fastenbruch führen. Wer die Fastenzeit bewusst bricht, muss 61 Tage nachfasten. Diese müssen am Stück vollzogen werden.

Ramadan 2016: Wir erklären die Regeln im Fastenmonat | Berliner-Kurier.de - Lesen Sie mehr auf: <http://www.berliner-kurier.de/news/panorama/fastenzeit-beginnt-diese-7-strengen-regeln-gelten-beim-ramadan-24092990#plx1523363291>“

Also dürfen die Moslems ab Sonnenaufgang überhaupt nichts in den Mund nehmen - weder einen Bissen an Essen noch einen Schluck an irgendeinem Getränk. Und erst am späten Abend – ganze 16 Stunden später! – darf dann ein Moslem essen und trinken, und zwar nur bis zum nächsten Sonnenaufgang.

Angesicht einer solchen Fastenordnung wundert es einen schon ziemlich, dass niemand von denen in unserer liberalen Gesellschaft und den modernistischen und protestantischen “Kirchen”, die sonst nicht müde werden, ein Loblied auf den Islam zu singen, die betreffende Ramadan-Ordnung einer sachlichen Kritik unterziehen. Denn diese islamische Fastenordnung ist ja in mancherlei Hinsicht nicht vernünftig bzw. sogar ausdrücklich gesundheitsschädigend! Und da will man dann wohl aus ideologischen Gründen nicht unbedingt als polit-unkorrekt auffallen und somit auch den vielleicht sogar gewalttätigen Unmut der Moslems auf sich ziehen, für die ja bereits eine jegliche sachliche und wahrheitsorientierte (öffentliche) Kritik am Islam einer kapitalen Beleidigung des Islam gleichkommt, entsprechende Folgen durch den angeblich so friedlichen Islam – Gefahr für Leben und Gesundheit! – inklusi-

ve.

Denn wohl jeder, der sich nur ein bisschen in der gesunden Ernährungsweise auskennt, wird bestätigen, dass es alles andere als gesund ist, abends spät zu essen und dann eben mit vollem Magen zu Bett zu gehen. Noch schlimmer, wenn man dann besonders zur Sommerzeit, zu welcher die Tage lang und die Nächte ziemlich kurz sind, entsprechend später zu Bett geht und auch entsprechend früher aufstehen muss, um den Magen noch möglichst vollzustopfen, um den ganzen darauffolgenden Tag dann ohne Essen wenigstens so durchstehen zu können, dass man nicht entkräftet zusammenbricht.

Also hat man dann wohl nicht nur eine deutlich kürzere Nachtruhe, sondern die meisten Leute haben dann wegen der auf Hochtouren laufenden Verdauung auch noch einen deutlich schlechteren Schlaf. Wie leistungsfähig sind denn dann die betreffenden Menschen über den Tag hindurch? Zumal sie diese ganze biologische Tortur nicht nur ein-zwei-drei Tage lang durchmachen müssen, was noch relativ harmlos wäre, sondern einen ganzen Monat!

Während des Ramadan-Monats 2016 wurde laut einem Bericht in den Medien in einer englischen Schule den Lehrern empfohlen, während dieser Zeit lieber keine Schulprüfungen anzusetzen. Zu rechtfertigen versuchte man diese Empfehlung (momentan noch lediglich eine Empfehlung!) mit dem Argument, dass ja da die moslemischen Schüler wegen des islamischen Fastens geschwächt und somit zu keiner hinreichenden Konzentration fähig seien. Natürlich ist man das dann, zweifelsohne!

Aber warum stößt das britische oder auch das deutsche oder französische Schulwesen mit einem hohen Anteil an moslemischen Schülern nicht die grund-

sätzliche Frage an, ob denn die islamische Fastenordnung überhaupt vernünftig sei. Ob überhaupt und gegebenenfalls in welchem Umfang besonders Jugendliche einer solchen höchst ungünstigen bzw. offenkundig gesundheitsschädigenden Fastenordnung unterstehen sollen, deren Organismus ja auch noch nicht komplett ausgewachsen ist und die somit umso mehr sowohl auf einen langen und gesunden Schlaf als auch auf vernünftige Essenszeiten angewiesen sind.

Umso schlimmer dann ja noch, dass man während des Ramadan während der gesamten Tageszeit - im Sommer von morgens sehr früh bis abends sehr spät - auch *keinen einzigen Tropfen Flüssigkeit* zu sich nehmen darf, also nicht einmal Wasser! An sich müsste da die gesamte Ärzteschaft aufbegehren und lautstark gegen eine solche höchst schädliche Einschränkung protestieren. Denn es kann sich allein schon dann schädlich auf die Gesundheit auswirken, wenn ein Mensch etwas zu wenig trinkt. So wird ja dringend empfohlen, lieber mehr Flüssigkeit zu sich zu nehmen, weil der Körper auf diese Weise vorteilhaft entgiftet wird.

Und wenn man dann während des ganzen Tages überhaupt keine Flüssigkeit zu sich nehmen darf! Man denke dabei auch noch an heiße Sommer, die ja hierzulande auch praktisch regelmäßig vorkommen. Und dann vor allem in südlichen Gegenden (zu welchen ja auch Arabien gehört, die Heimat Mohammeds), in welchen die brutale Hitze besonders belastend für den menschlichen Organismus ist! Das alles ohne einen einzigen Tropfen Wasser oder sonstiger Flüssigkeit und zwar einen ganzen Monat lang! Da bekommt man dann schon seine Zweifel an der Intelligenz und Klugheit dessen, der diese Regelung ausgedacht, aufgestellt und vorgeschrieben hat...

Darüber hinaus stellt sich die grundsätzliche Frage, ob denn dies alles überhaupt als ein wirkliches "Fasten" bezeichnet werden kann. Denn hier geht es unter dem Strich nicht um einen tatsächlichen Verzicht auf Speise und Trank bzw. um die Einschränkung ihres Konsums, sondern lediglich um die zeitliche Verschiebung der Essenszeiten vom Tag auf die Nachtzeit - die allerunvernünftigste Version! Vielleicht isst man dann in der Gesamtmenge der Speisen noch mehr als sonst bei drei klassischen Mahlzeiten am Tag, weil ja der Kopf einem im Unterbewusstsein signalisiert: Iss und trink mehr, denn tagsüber wirst du absolut nichts essen und trinken können. Müsste man das betreffende "Fastenbrechen" in der Nacht nicht eher mit den Begriff (Anleitung zur) "Völlerei" und der „Zerstörung der eigenen Gesundheit“ umschreiben?

Im authentischen Christentum verzichtet der Mensch in Entsprechung zu seiner Gesundheit und der konkreten Lebenssituation auf einen Teil seines Essens und bringt somit wirklich ein Opfer dar - nach der Art einer dankenden Antwort auf die unbegreifliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus, der für uns am Kreuz gestorben ist und somit die Erlösung von der Sünde bewirkt hat. Im Islam verzichtet zwar der Mensch während des einen Monats Ramadan tagsüber auf sehr viel - auf sein gesamtes Essen und Trinken. Dafür aber kompensiert er es zur Nachtzeit, und zwar auf eine Art und Weise, die weder als gesund noch als vernünftig bezeichnet werden kann. Somit sollte sich besonders jeder Moslem doch Gedanken darüber machen, ob eine solche Art von "Fasten" überhaupt von Gott kommen und ihm wirklich von Nutzen sein kann.

P. Eugen Rissling

„Die Menschen bauen keine Dome mehr“

Heute verwalten wir das Erbe einer Geschichte, die in Europa vom Christentum geprägt ist, das von hier aus die ganze Welt teils bewusst, teils unbewusst mit dem übernatürlichen Sauerteig des Evangeliums in Berührung gebracht hat und so menschliche Kultur zu höchster Blüte und fortschreitender Vollendung führen konnte. Die Frohbotschaft von der Liebe Gottes und der Erlösung von der Sünde durch Jesus Christus ist ein Same, der, in die Herzen der Menschen und der Zivilisation gesenkt, nicht in äußeren, gewalttätigen Revolutionen den Lauf der Geschichte bestimmt, jedoch durch ihre innere, übermenschliche Kraft trotz aller Bedrohung, die ihr widerfährt, leise und fast unbemerkt wirkt, - wie alles, was von Gott selbst hervorgeht!

Wir stehen in unserer Geschichte am Scheideweg. Wie jede Generation vor uns müssen auch wir uns entscheiden: Wollen wir eine Welt, die nur vom menschlichen oder gar sündhaften Willen bestimmt wird, oder öffnen wir uns der wahren Wirklichkeit, die nur in der Liebe zu Gott geschaut werden kann, in der allein aber die Schöpfung und wir alle unser Ziel und unsere Vollendung in unserer wahren Bestimmung zur Liebe finden können?

Jeder Mensch, aber auch jedes Zeitalter muss sich immer wieder dieser Frage stellen. Wie für alle Generationen vor uns geht es auch heute darum, ob wir die Gnade Gottes, die uns in Christus erschienen ist, dankbar annehmen und in Seiner Nachfolge auch reiche Früchte bringen lassen, oder ob wir uns mehr und mehr von Christus und Seiner Liebe als Einzelne oder als Gesellschaft abwenden und uns so in menschlichem Hochmut verlieren, der letztlich alles Leben, alle wahre Freude und Güte, die Gott in Seiner Schöpfung verwirklicht sehen will, unter-

gräbt und so die Menschheit immer mehr ins satanische Gegenteil der Finsternis, der Hoffnungslosigkeit und des Hasses führt, wie wir es besonders auch heute immer wieder deutlich vor Augen gestellt bekommen!

Doch wo liegt der Kern des Glanzes der europäischen Kultur? Der eigentliche Ursprung des kulturellen Erbes, das wir verwalten, war immer die Liturgie, die letztlich direkt oder indirekt die ganze christliche Welt geprägt und zu blühendem Leben gebracht hat. Wo ein Volk sich freudig dem Dienste Gottes hingibt, hat das nicht nur Auswirkungen auf das menschliche Zusammenleben, sondern auf die künstlerische, wissenschaftliche, kulturelle, technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung von Generationen. Wo der Gottesdienst Mittelpunkt des Lebens ist, befruchtet er wie von selbst auch alle anderen Bereiche menschlichen Daseins.

Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unserer Vorfahren finden wir viele. Bis heute werden in vielen Bereichen auch von Fernstehenden und Ungläubigen die Denkmäler einer Jahrhunderte und Jahrtausende alten christlichen Kultur mit Bewunderung bestaunt und gepriesen. Was wäre Europa ohne seine Kirchen und Dome, ohne seine Klöster und ihr religiöses und wissenschaftliches Erbe, ohne die überkommene religiöse Kunst und Musik, ohne die christliche Herzensbildung, welche - trotz des vielen und beklagenswerten menschlichen Versagens und Verdrängens - der Kultur des Abendlandes den Stempel von Glaube, Hoffnung und Liebe eingepreßt hat, auch wenn diese Prägung immer wieder verleugnet, verwischt oder durch Lauheit oder Gewalt ausgelöscht zu werden drohte.

Nach einem Besuch der Kathedrale von

Chartres in Frankreich im Jahr 1924 schrieb der Dichter Stefan Zweig (1881-1942) tief beeindruckt: „Nur den Glauben wollten sie verewigen, die diese Kathedrale aufrichteten mitten im niedren Land, in gestaltetem Stein ihren frommen Willen bewahren über die Zeit: ehrfürchtig spürt man hier den ‚Geist der Gotik‘, das Jahrhundert des Glaubens und der Geduld, ein Jahrhundert, das nicht wiederkehrt. Denn nie werden solche Werke in unserer Welt wieder entstehen, die mit anderen Maßen die Stunden zählt und hinlebt in anderen Geschwindigkeiten: die Menschen bauen keine Dome mehr.

Die Menschen bauen keine Dome mehr: wie Armut fühlt man vorerst unsere Zeit in der Heimkehr von solcher dauerhaften Gestalt“ (Stefan Zweig, Reisen in Europa, Kap. 6).

Es geht hier nicht um die Gestalt dieses Dichters, auch nicht um die Frage, ob die Menschen im Zeitalter der gotischen Kathedralen besser waren als diejenigen in den Jahrhunderten davor oder danach, das weiß nur Gott allein. Jedes Jahrhundert hat seine eigenen Gegebenheiten, mit denen es umgehen muss, seine eigenen Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gilt. Aber doch fühlen auch wir, wenn wir die „Kunst“ des „Kirchenbaus“ unserer Zeit betrachten, uns mit dem Dichter an eine große geistige Armut erinnert, die sich unserer Zeit bemächtigt hat, sofern überhaupt noch irgendwo Kirchen errichtet und nicht vielmehr die bestehenden geschlossen, zweckentfremdet oder abgerissen werden.

Wir leben heute leider in einer Zeit, welche dem Ideal der Kunst, das Schöne, Wahre und Gute zu verherrlichen, fast gänzlich eine Absage erteilt hat. So tritt angebliche „Kunst“ immer mehr in der Gestalt einer Fratze des Hässlichen, des Seelenlosen, Sinnlosen, des Gestaltlosen oder des Albernens uns gegenüber. Die

heutige Kunst ist angeblich „frei“ geworden, aber indem sie sich frei gemacht hat von der Liebe zum Dienst an Gott, die sie in all den christlichen Jahrhunderten beflügelt und zu so Großartigem befähigt hat (wobei die Künstler ursprünglich meist sogar auf die Nennung ihres Namens verzichtet haben, um das eigene Ich im Dienst an Gott völlig in den Hintergrund treten zu lassen), wurde sie in Wirklichkeit leer und aussagelos. Wie auch alles menschliche Leben leer und sinnlos wird, wenn es nicht die *Freiheit für* Gott und Seine Güte einsetzt, sondern nur eine angebliche *Freiheit von* dieser transzendenten, nämlich menschliche Vernunft überschreitenden, Güte anstrebt!

Leider ist selbst angeblich „religiöse“ Kunst heute von diesen Tendenzen oft nicht unberührt geblieben. In diesem Verschwinden der Glaubenskraft heute, da die Zahl der Konfessionslosen in manchen einst christlichen Ländern schon größer geworden ist als die der Christen (vgl. die Lage in den Niederlanden, Großbritannien, Ostdeutschland, aber auch in vielen Großstädten Europas) erinnert uns aber der Reichtum der religiösen Kunst und Kultur vergangener Jahrhunderte wie von Ferne und leise an die großen sittlichen und übernatürlichen Ideale der Gottes- und Nächstenliebe, die viele christliche Generationen prägten, die viele heute aber kaum mehr kennen.

Wir wissen diesen Reichtum heute zwar teilweise noch zu schätzen, wir haben „Denkmalschutz“ und Geld, sie zu erhalten. Aber genügt ein nur äußerliches Verwalten und Erhalten eines Erbes? Muss es nicht auch innerlich mit Leben erfüllt werden, wollen die früheren Werke der Gottesverehrung nicht auch unsere Herzen ergreifen und zur Vollendung des Guten auffordern?

Die Not unserer Zeit besteht doch darin, dass man, obwohl man die Bauten und

Bilder der Gotteshäuser zwar mindestens noch teilweise erhält, den Gottesdienst selbst aber mehr oder weniger aus den Kirchen verbannt hat! Die Jahrtausende alte Liturgie, welche die christliche Kultur geprägt hat, wird heute von den kirchlichen Autoritäten selbst wie ein gefährliches Scheusal verachtet, aus den Kirchen ausgeschlossen und verboten.

Man spricht zwar viel von angeblicher Barmherzigkeit, kennt aber oft keine Gnade gegenüber dem christlichen Gottesdienst?

Hat der Hochmut einer angeblich „modernen“ Geisteshaltung Glaube, Hoffnung und Liebe untergraben und zerstört? Wo muss „christlicher Denkmalschutz“ heute wirklich ansetzen?

Sicher nicht in Äußerlichkeiten, sondern in der Erneuerung der Herzen. Wir können zwar über die Situation in Kirche und Welt klagen und müssen oft auch entschieden unsere Stimme erheben. Aber beginnen können wir nur bei uns selbst!

Zwar nicht im Vertrauen auf die eigene Stärke, sondern auf die Hilfe Gottes, können wir in unserem Herzen und in unserem Umfeld dafür sorgen, dass der Zerstörung von Glaube, Hoffnung und Liebe Einhalt geboten wird!

Die Kirche Jesu Christi drohte seit den Tagen der Apostel von den Mächten des Bösen überwunden zu werden. Aber am Ende kann immer nur das Gute über das Böse den Triumph davon tragen, weil alles Böse niemals die Wahrheit an Seiner Seite hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!“ (Mt. 16,18), hat Jesus so auch recht klar Seiner Kirche verheißen.

Er hat diese Seine Kirche auf Petrus, den Fels, gebaut (vgl. ebd.), aber nur jemand, welcher die Nachfolge Petri und die Treue zu Christus auch ernst nimmt, der kann auch selbst Fels, Stellvertreter Christi und in Wahrheit Nachfolger Petri

sein. Der eigentliche Fels, an den sich die Kirche hält und auf dem sie in Festigkeit ruht, ist ja Christus (vgl. 1Kor.10,4f.), das wurde schon seit den ersten Zeiten der Kirche immer so gesehen, und Petrus ist immer nur Stellvertreter Christi. Nur dadurch, dass er die Stellvertretung Christi wirklich wahrnimmt und mit der Stimme Christi spricht, können ihn die Schafe auch als ihren Hirten erkennen. „Einem Fremden aber folgen sie nicht. Sie fliehen vielmehr vor ihm, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen“ (Joh. 10,5), sagt Jesus von den Schafen Seiner Herde.

Trotz der schwierigen Situation müssen wir also wie frühere Generationen, die jeweils auch mit großen Schwierigkeiten ihrer Zeit zu kämpfen hatten, auch heute als lebendige Glieder der Kirche und des mystischen Leibes Christi Glaube, Hoffnung und Liebe in unseren Herzen erhalten und in der Welt zum Leuchten bringen!

Wo man sich Gott öffnet, ermöglicht das Licht des Heiligen Geistes trotz menschlicher Schwachheit erstaunliches Wirken, das die Güte, Wahrheit und Schönheit Gottes in unserer Welt erstrahlen lässt. Was für einen Heroismus hatten die Christen der ersten Jahrhunderte trotz aller Verfolgung an den Tag gelegt, auch wenn sie noch keine so schönen Kirchen besaßen und in vielen Gegenden vielleicht auch nur als kleines Grüppchen in Erscheinung treten konnten! Was war es für eine Herausforderung, als sich die Christen später, nach der allgemeinen Zulassung des Glaubens im Römischen Reich (313), plötzlich dem Auftreten verschiedener Irrlehrer entgegen stellen mussten, welche die Kirche und ihre Einheit zutiefst bedrohten! Und wie vieles haben die Gläubigen danach geleistet, die sich dem Untergang des weströmischen Reichs (476) und den kriegerischen Einfällen germanischer Stämme gegenüber gestellt sahen, welche das Christentum noch nicht oder nur in

arianischer Verfälschung kannten und angenommen hatten!

In all diesen Zerstörungen und Umwälzungen hatte es immer Menschen und Heilige gegeben, die das Licht, das uns Jesus Christus gebracht hat, gegen die Bedrohung der Finsternis verteidigten und am Leben erhielten und so nach jedem Rückschlag einen Neubeginn in der Kraft des Heiligen Geistes wagten und anstießen, der in der Bemühung nachfolgender Generationen wieder Blüten ungeahnten kulturellen, aber auch religiösen Reichtums ermöglichte, den wir heute noch bestaunen!

Vieles in der Menschheitsgeschichte konnte erst in Jahrhunderte langer Mühe in die rechte, gottgewollte Ordnung gebracht werden, politisch, wirtschaftlich und religiös. Noch heute bauen wir auf den Fundamenten geistlicher und gesellschaftlicher Bemühung, die viele Generationen vor uns in der christlichen Liebe zu Gott und zum Nächsten gelegt haben. Das so genannte Mittelalter (etwa von 500 bis 1500), das an Komfort vieles noch nicht besaß, worauf nachfolgende Generationen stolz waren, das aber – trotz aller menschlichen Schwäche auch damals – wie wir gesehen haben, keineswegs pauschal als „finster“ bezeichnet werden kann, sondern viel Licht, Glaube und Liebe, aber auch viele neue Erkenntnisse vorweisen kann, war so eine Zeit geistlicher Orientierung und Vorbereitung auf das höchste Ziel des Menschen, nämlich auf Gott hin. Aber auch die Generationen danach erlebten in einer Zeit des Abfalls, der unter dem Vorwand einer „Reformation“ begonnen hat (1517), eine Herausforderung des drohenden Niedergangs, dem sich aber viele in der Kraft des Heiligen Geistes entgegenstellten, der so in den Herzen der Menschen und Völker wieder neue Früchte der Gottes- und Nächstenliebe hervorbringen konnte, so

dass auch die Neuzeit eine Zeit vieler und großer Heiliger geworden ist.

Heute können wir mit den beschränkten Mitteln eines kleinen Restes von Christen inmitten einer beinahe wieder heidnisch gewordenen Umgebung praktisch keine Dome wie früher mehr errichten. Aber das ist auch nicht unsere vordringlichste Aufgabe. Wir wissen, dass es bei Gott weniger um die Gebäude aus Stein, sondern vor allem darum geht, dass wir unsere Herzen zu Tempeln des Heiligen Geistes werden lassen, indem wir sie Seiner Gnade öffnen! Das war schon im Alten Testament so, erst recht sollen wir im Neuen Testament daran denken! Wie uns der heilige Apostel Petrus auch klar sagt: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Jesus Christus Gott wohlgefällig sind“ (1Petr.2,5)!

Erst wenn wir uns innerlich umgestalten lassen, werden wir auch äußerlich Frucht bringen, geistige Opfer, die Gott wohlgefällig sind! Von dieser innerlichen und übernatürlichen Ausrichtung zeugen auch die Kirchen, welche die Menschen bauen.

Vom Bau der Kathedrale von Chartres berichten zeitgenössische Quellen, wie er auch von einer allgemeinen sittlichen Bemühung um Heiligung getragen war, wie Stadt und Umland sich gemeinsam bemühten, die Arbeiter mit Speis und Trank zu versorgen, wie hoch und niedrig, reich und arm freiwillig und gern dabei geholfen haben, das Baumaterial auf Karren herbeizubringen, wie Feindschaften beigelegt wurden, so dass die Arbeit selbst in vollkommener Disziplin und bemerkenswerter Stille vonstatten gehen konnte.

Und so erst wurden Kathedralen wie jene in Chartres zu wahren Zeugnissen der Schönheit des christlichen Glaubens, für viele Jahrhunderte unerreichbar in ihrer Majestät und Größe, die noch heute als

christliche Erkennungszeichen einer Stadt oft schon aus großer Entfernung sichtbar geblieben sind. Die Baumeister damals konnten noch nicht all jene Berechnungen anstellen wie wir heute, so mancher soll nicht einmal des Schreibens kundig gewesen sein. Aber weil der Blick der Herzen nach oben gerichtet war, wurde die Art des Bauens immer kühner, immer durchdachter, immer gewaltiger. Statt der Wände blieben bei manchen gotischen Kirchen nur noch ein paar Säulen, vereint zu einem Gerippe, der Rest wurde mit Fenstern gefüllt, bunt bemalt, welche die Herrlichkeit des Himmels gebrochen im Licht der Sonne hier auf Erden erahnen lassen sollten.

Auch unsere Zeit ist nicht frei von dieser Sehnsucht der Herzen nach dem Licht des Heiligen Geistes, gerade die Gefahr zunehmender Finsternis lässt viele Menschen auch wieder nach der Wahrheit fragen und suchen, nach Sinn, Halt und Orientierung, nach Erfüllung und wahrhafter Erleuchtung! Wir dürfen uns nicht täuschen: Wie jede Zeit ist auch unsere Zeit noch eine Zeit der Gnade, die Gott gerade dort überreich austellt und anbietet, wo die Finsternis zu triumphieren scheint. Natürlich sind es von allen immer nur wenige, die das Gnadenangebot aus der gütigen Hand Gottes annehmen und dann auch konsequent ihr Leben an der Liebe Gottes ausrichten. Aber die Kirche ist immer nur durch diese Bekehrung und Bemühung von Einzelnen gewachsen, welche die Liebe Gottes in der Welt bewahren und bezeugen!

Die Türme der großen und kleinen Gotteshäuser vergangener Jahrhunderte sind Symbole, die uns noch oben weisen. Natürlich genügen aber Türme allein nicht, um den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen! Jedoch ein heiligmäßiges Leben aus der Kraft der Wahrheit wird über kurz oder lang für Fernstehende, aber

auch für uns selbst, eine Bestätigung der Wahrheit des Evangeliums und ein Wegweiser zu Gott und zu Seiner Liebe werden. Auch wenn uns ein solches Leben aus der Wahrheit nicht immer auf Anhieb gelingt, Gott kann selbst aus Trümmern noch Großes erbauen und inmitten von scheinbarem Chaos noch Wertvolles finden lassen. Die Geschichte des Christentums selbst bestätigt dies.

Wenn wir das geistliche und geistige Ringen gegen die Mächte dieser Welt im Vertrauen auf Gottes Hilfe und aus Liebe zu Ihm auf uns nehmen, dann kann das Reich Gottes auch in unserer Zeit vor den Augen der Welt erscheinen. Es liegt im Ratschluss Gottes, dass jedes Kreuz, wenn es aus Liebe zu Ihm getragen wird, auch eine Quelle reichen Segens sein soll, und jeder Segen und jede Gnade hier auf Erden auch mit einem Kreuz verbunden bleibt, das uns mit der Liebe Christi vereinigt. Alles heilige Wachsen auf Erden ist nur möglich in Vereinigung mit der Liebe Christi am Kreuz. Auch die großartigen Kirchen vergangener Zeiten, das darf man nicht vergessen, kann man nicht verstehen ohne die Liebe der Menschen zu ihrem gekreuzigten Heiland. Oft sind gerade die schönsten Kirchen nur ein Ergebnis vielfältiger Rückschläge und Kirchenzerstörungen durch Brände, Kriege oder andere Missgeschicke, die sich in früheren Zeiten in wenigen Generationen immer wieder ereigneten, wie die alten Chroniken berichten, die aber die Liebe in den Herzen der Menschen nicht besiegen konnten.

Und so hat auch in Chartres ein zerstörerisches Feuer in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1194 den Neubau der Kathedrale, so wie wir sie heute kennen, veranlasst. Erst 1134 hatte eine Feuersbrunst die Vorgängerkirche teilweise zerstört, die dann vergrößert wieder aufgebaut wurde. Die Menschen fanden in Glaube und Ge-

bet die Kraft, aus Trümmern immer wieder Neues und noch Schöneres zu bauen, weil im eigenen Herzen das Feuer der Liebe loderte. Das ließ sie für Gott immer das Wertvollste und Schönste finden und schaffen, hat Geist und Herz, Natur und Übernatur zusammengebracht und so auch alle menschliche Kunst zu immer größerer Vollkommenheit geführt.

Bei dem letzten Brand nun aber schien in Chartres zunächst alle Hoffnung dahin, weil selbst die wertvolle Marien-Reliquie, die Karl der Kahle 876 der Kirche dort überlassen hatte, ein „Gewand“ Mariens, die sogenannte Sancta Camisia, scheinbar den Flammen zum Opfer gefallen war! Was für ein Schrecken! Die Menschen fragten sich bestürzt und traurig, warum wohl Maria ihnen diesen Schatz, durch den schon so manches Wunder geschehen war und der Chartres schon damals zu einem bekannten Wallfahrtsziel gemacht hatte, genommen haben könnte.

Doch nach zwei oder drei Tagen fand man plötzlich, eingeschlossen in der Krypta mitten unter den Trümmern der zerstörten Kirche, zur großen Überraschung einige Priester, welche die Reliquie beim Ausbruch des Brandes gerade noch in die Lubinskrypta bringen und dann die Falltüre über sich hatten schließen können! Und dann hatten sie in diesem selbst erwählten „Kerker“ so lange gewartet und gebetet, bis die Türe wieder geöffnet werden konnte! Welche Freude war das nun nach der großen Traurigkeit, welche die Menschen in den ersten Tagen befallen hatte! Diese dankbare Freude veranlasste und förderte wohl auch den schnellen Wiederaufbau der Kathedrale. Welcher Ort mit 10.000 Einwohnern – größer waren Chartres und die meisten anderen Städte damals nicht, die zur Ehre Gottes oft gewaltige Kathedralen bauten! – würde heute nach einer Katastrophe ein solches Bauwerk erwägen und planen, geschweige

denn in Angriff nehmen, selbst wenn er nur aus gläubigen Katholiken bestünde! Und das, obwohl vieles für uns heute technisch wie finanziell viel einfacher wäre!

Jenes hoch verehrte Stück „Gewand“ Mariens wurde in Chartres seit dem 10. Jahrhundert in einem Goldschmiedeschrein aufbewahrt, konnte also selbst nicht betrachtet werden. Erst am 13. März 1712 wurde der Schrein schließlich - vor-sichtshalber unter Ausschluss der Öffentlichkeit - wieder geöffnet, um zu sehen, was aus dem Inhalt wohl geworden war. Mit Überraschung stellte man fest, dass das Textilstück keineswegs verrottet oder mitgenommen und auch nicht ein Gewand oder „Hemd“ war, wie man es sich vorgestellt hatte, sondern ein 5,35 m langer, ungenähter und unverzierter Schleier aus Seide, eingewickelt in eine Art Schärpe, zusammen mit einem lateinischen Manuskript des Johannesevangeliums und einem Ledergürtel aus dem Besitz des heiligen Bischofs Lubinus von Chartres (544 - 556). Verwechslungen lateinischer, vulgärlateinischer und französischer Bezeichnungen in der Überlieferung und in den Dokumenten hatten wohl zur Vorstellung von einem „Hemd“ geführt.

In der Französischen Revolution wurde der Schrein dann seiner wertvollen Verzierungen aus Edelstein und Edelmetallen beraubt, und nur Teile des Textilstückes, eines 2,12m x 46cm, ein anderes 26cm x 18 cm, konnten gerettet werden und sind seit Anfang des 19. Jahrhunderts wieder in der Kathedrale.

Der Seidenschleier samt der ihn ursprünglich umhüllenden Schärpe wurde 1927 von M. D'Hennezel, Konservator des Textilmuseums in Lyon, eingehend untersucht. Die „Schärpe“ (die Umhüllung) dürfte aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammen und in Syrien entstanden sein. Doch die eigentliche Seidentuch-Reliquie stammt aus einer viel älteren Zeit, in der

Seide in Europa noch gar nicht erzeugt oder verarbeitet worden ist, die aber ungefähr in der Zeit um Christi Geburt in der griechisch-römischen Welt sehr gebräuchlich war. Nach heutigem Stand der Wissenschaft könnten im ersten Jahrhundert nach Christus Kopfschleier dieser Art in Palästina getragen worden sein. (vgl. Müller, Hans-Egon, Notre-Dame von Chartres: über Sinn und Geist gotischer Architektur, Selbstverlag, Bad Saarow 2003, S. 175 ff.).

Nicht jedes Detail einer Überlieferung kann manchmal nachgezeichnet oder nachgewiesen werden, aber in der Regel finden wissenschaftliche Untersuchungen im Laufe der Zeit immer mehr oft nur kleine, aber klare Hinweise, dass die Überlieferung nicht willkürlich erfunden wurde, sondern die angegebenen Zeiten, Orte und Personen mit wissenschaftlichen Methoden relativ stimmig bestätigt werden können.

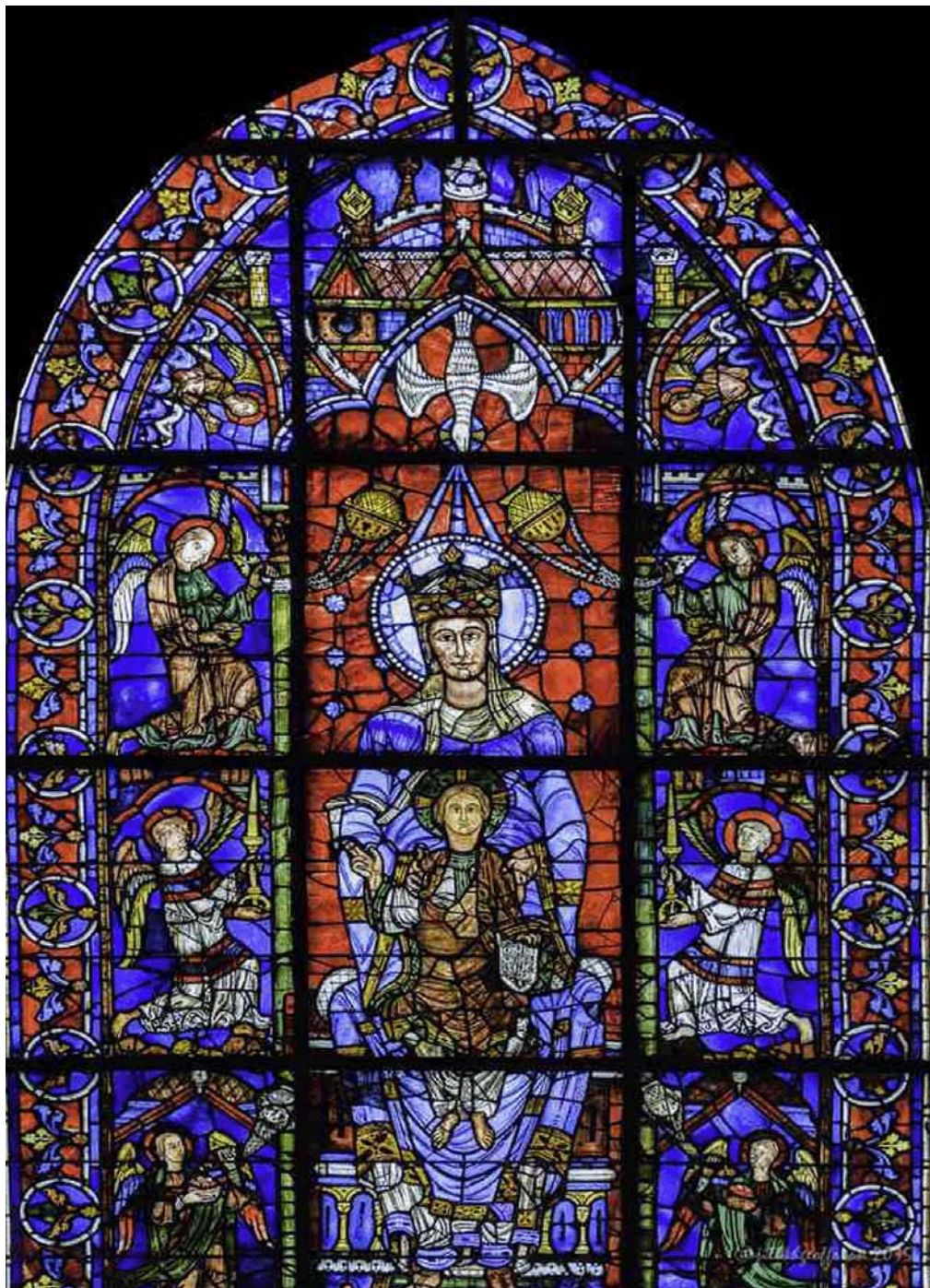
Wie in allen katholischen Kirchen ist auch in der Kathedrale von Chartres, hier auch wegen ihrer besonderen Geschichte, die Verehrung der Gottesmutter deutlich sichtbar. Die Glasfenster der Kathedrale gehören zu den ältesten und am besten erhaltenen überhaupt. Eines der wiederum ältesten dieser Fenster im südlichen Chor-Umgang bekam vom Volk den Namen "Notre Dame de la Belle Verrière" – also „Unsere liebe Frau vom schönen Glasfenster“. Es zeigt die gekrönte Himmelskönigin, die Weisheit selbst (Sophia), mit der sie auch in den Lesungen der Liturgie in Verbindung gebracht wird, in einem königlichen Blau, von dem man nicht weiß, wie es hergestellt wurde und das bis heute nie mehr nachgemacht werden konnte: Sie blickt uns an, gütig lächelnd, wach und klar, den Heiligen Geist über ihrem Haupt und mit Jesus nicht als kleinem Kind, sondern als dem Weltenherrscher, dem Logos (Wort), aus dem alles geworden ist, auf

dem Schoß, dem die Engel ringsum dienen und huldigen.

Das Bild erinnert uns daran: Maria ist uns mit Leib und Seele schon in den Himmel vorangegangen und herrscht nun als Königin des Himmels. Sie steht nicht vor ihrem Sohn, aber sie ist als Mensch ausgezeichnet, den Herrscher Himmels und der Erde getragen und als Mensch geboren zu haben! Sie wird in der Liturgie am Fest ihrer Unbefleckten Empfängnis (8. Dez.) durch die Lesung über die göttliche Weisheit im Ursprung der Schöpfung geehrt (Sir.24,9ff.), weil sie selbst als vollkommenstes Geschöpf im Plan der göttlichen Weisheit erscheint, uns aber als Gottesgebäerin auch die Weisheit ihres göttlichen Sohnes im Heiligen Geist erschließt.

Sie hat ihr Ziel und ihre Vollendung in der Herrlichkeit Gottes nun erreicht, ist uns aber dennoch nicht fern, denn sie hat die Schwierigkeiten, mit denen wir noch kämpfen, hier auf Erden selbst kennengelernt. Am Fest ihrer Himmelfahrt (15. August) wird sie in der Lesung mit Judith verglichen, die dem Feind des Volkes Gottes den Kopf abgeschlagen hat (Judith, 13,22-25). In neustamentlicher Zeit ist hier der übernatürliche Kampf gemeint, der aber auch schon im Alten Testament angedeutet ist: Die Stelle „Sie wird dir (der Schlange, Satan) den Kopf zertreten!“ (Gen.3,15) wurde von den Vätern auf Maria bezogen. Sie ist uns von Jesus Christus zur Mutter gegeben worden, die uns nahe ist, besonders wenn der Kampf der Hölle am ärgsten zu toben scheint.

Viele Kirchengebäude geben Zeugnis von diesem Vertrauen, aber auch von der vielfältigen Hilfe Mariens in allen Nöten ihrer Kinder! Und so haben sich an vielen anderen Orten und zu allen Zeiten in allen großen Schwierigkeiten der Kirchengeschichte um Maria gesammelt und wie die Apostel nach der Himmelfahrt Christi mit



Glasfenster in der Kathedrale Notre-Dame von Chartres

ihr um das Kommen des Heiligen Geistes gebetet!

Sammeln auch wir uns in den Kämpfen unserer Zeit im Geiste um unsere Mutter, die Tochter Gottes des Vaters, die Mutter unseres Erlösers und die Braut des Heiligen Geistes! Sie wird uns nicht verlassen, sondern die Hilfe Gottes erleben!

Möge sie auch uns helfen, das Herz immer mehr für das Wirken des Heiligen Geistes zu öffnen, damit wir fähig und würdig werden, Gott vollkommen zu dienen und so innerlich in unseren Herzen eine wahre Erneuerung der Kirche vor-

zubereiten, die dann auch äußerlich die Menschen anzieht und sie aus der Finsternis wieder zum Lichte Christi führt!

So werden auch wir in unserer Zeit wieder Dome bauen, ja noch mehr: nach Gottes Willen selbst zu Heiligtümern werden, in denen der Heilige Geist Sein übernatürliches Licht entzündet, dass es die Welt heilig und hell machen kann!

O Maria ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen!

Thomas Ehrenberger

Video-Botschaften des "Papstes"

(Fortsetzung) **2. Videobotschaft im Februar-Juni 2016.** Nachdem wir im ersten Teil dieser Reihe die betreffende erste Videobotschaft vom Januar untersucht haben, wenden wir uns nun den nachfolgenden Videos zu. Im Januar ging es ja "Papst Franziskus" darum, alle Religionen völlig wert- und bedeutungsgleich nebeneinander zu stellen, was ja einem klassischen religiösen Indifferentismus gleichkommt. Nicht einmal das Christentum nimmt bei ihm irgendeine privilegierte Stellung ein. Egal, an wen und was man "glaubt" - Hauptsache sei, man "bezeichnet sich als gläubig".

Die darauffolgenden Videobotschaften kann man praktisch alle unter dem Oberbegriff "*Menschenzentrismus*" zusammenfassen, denn da macht der betreffende Autor praktisch ausschließlich sozialmenschliche Anliegen zum wesentlichen Inhalt seines religiösen Denkens und Handelns. Selbstverständlich stellt die Nächstenliebe einen essentiellen Teil der Gottesliebe dar - man kann Gott nicht lieben, wenn man den Mitmenschen miss- oder sogar verachtet. Aber dennoch wird es gefährlich, wenn Religion und religiöse

Aktivitäten ausschließlich in den Dienst *innerweltlicher sozialer Ziele* gestellt werden bzw. im Christentum plötzlich der Mensch die zentrale Stelle Gottes einnehmen sollte, auf den allein alles primär fokussiert sei!

■ So heißt es in der Videobotschaft vom **Februar 2016**: "Gläubige und Ungläubige sind sich einig, dass die Erde unser gemeinsames Erbe ist, dessen Erträge allen zugute kommen sollten. Was geschieht jedoch in der Welt, in der wir leben? Die Beziehung zwischen der Armut und der Zerbrechlichkeit des Planeten erfordert eine andere Art, die Wissenschaft zu leiten und den Fortschritt zu messen, die Konzeption einer neuen Lebensweise. Weil wir einen Wandel brauchen, der uns alle vereint. Frei von der Sklaverei der Verbraucherherrschaft. In diesem Monat habe ich eine besondere Bitte: Dass wir uns gut um die Schöpfung - eine Gabe freigespendet - kümmern, indem wir sie für die kommenden Generationen pflegen und beschützen. Sich um das gemeinsame Zuhause kümmern."

Man beachte, im Januar ging es Bergoglio darum, die vermeintliche völlige

Gleichheit aller Religionen und religiöser Auffassungen darzulegen. Zwar ist dies eine gewaltige Häresie, die einer Apostasie, der Aufgabe der eigentlichen christlichen Glaubensüberzeugung, gleichkommt. Aber dennoch ging es da, doch noch irgendwie um das Thema „Gott“ und „Glauben“.

Nun aber will Bergoglio die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer und Zuschauer auf nichts anderes als auf den ...*Umweltschutz* lenken! Hier wendet sich jemand, der offiziell von den Katholiken als Vater der Christenheit und oberster Vertreter der christlich-katholischen Religion angesehen wird, mit einer in seinen Augen wichtigen Botschaft an die Menschen und hat *keine einzige wirklich heilsrelevante Frage* zu thematisieren, sondern spricht lediglich den äußeren Umweltschutz an.

Natürlich ist „die Erde unser gemeinsames Erbe“, selbstverständlich sollen die betreffenden „Erträge“ allen in möglichst gerechter Weise „zugute kommen“. Aber bevor man „eine andere Art“ einfordert, „Wissenschaft zu leiten und den Fortschritt zu messen“, würde man doch von einem Papst erwarten, dass er sich zuerst und primär jenem Bereich des menschlichen Lebens zuwendet, für den er eigentlich zuständig ist bzw. sein soll - wie man nämlich Gott die Ehre geben und das Heil der Seele wirken soll bzw. wie ein Mensch Gott lieben und Anteil am Ewigen Leben erhalten kann!

Wenn jemand z.B. ausdrücklich in seiner Eigenschaft als ein auf Herzkrankheiten spezialisierter Arzt einen öffentlichen Vortrag hält und dabei nicht über Fragen referiert, wie man etwa Herzleiden vermeiden oder gegebenenfalls auch wieder heilen kann, sondern statt dessen z.B. über Fragen der sanitären Einrichtungen in Häusern oder der Verlegung von Stromtrassen spricht, schüttelt wohl jeder den Kopf und unterstellt einem solchen „Arzt“, seinen

Beruf entweder verfehlt oder nicht richtig verstanden zu haben. So denkt man aber auch über einen sog. Papst, der den Menschen offensichtlich vordergründig nichts über Jesus Christus, die Erlösung von der Sünde, das Heil der Seelen und das ewige Leben mitzuteilen hat, sondern seine Priorität darin sieht, sich an seine Zuhörer eher als ein Funktionsträger in irgendeinem Umweltschutzverein zu wenden!

Kein Zweifel, man ist heute sehr wohl berechtigt und sogar verpflichtet, auch die „Sklaverei der Verbrauchersherrschaft“ zu kritisieren. Aber von einem Papst, für welchen sich Jorge Mario Bergoglio ja ausdrücklich ausgibt, würde man aber dennoch erwarten, dass er die Menschen zu allererst doch eindringlich vor der Sklaverei der Sünde und der Anhänglichkeit an falsche und unchristliche Lehren warnt. Und erst wenn er diese seine primäre pastorale Funktion als vermeintlicher Nachfolger der Apostel hinreichend und mannigfaltig ausgeübt haben sollte, würde man auch verstehen, wenn er sich - etwa erst in seiner 40. oder 50. Videobotschaft - auch den Fragen des Umweltschutzes zuwendet.

So aber erweckt er zwangsläufig den Eindruck, als habe sich die Hauptaufmerksamkeit der christlichen Offenbarungsreligion bzw. der katholischen Kirche *auf rein innerweltliche Fragen* zu richten und zu konzentrieren, als ob das göttliche Mysterium und die Fragen des übernatürlichen Lebens mit Gott getrost vernachlässigt bis ausgeblendet und somit weitestgehend außen vor bleiben könnten und dürften.

■ Und diese sträfliche Vernachlässigung der Übernatur ist dann übrigens auch eine ziemlich falsche Herangehensweise an die bestehenden innerweltlichen Probleme. Denn nicht wenige bis viele von ihnen lassen sich eigentlich erst dann nachhaltig und dauerhaft lösen, wenn bei den Menschen eine entsprechende Gesinnungs-

änderung erreicht wird, wenn sie anfangen, mit den Augen Christi darauf zu schauen bzw. sie im Heiligen Geist zu "verarbeiten".

So sah sich ja auch Jesus damals in Palästina bzw. im heidnischen Römischen Reich mit einem sehr großen Problem konfrontiert - nämlich der Sklaverei. Und obwohl wohl niemand auf den Gedanken kommt anzunehmen, Jesus hätte die Sklaverei gutgeheißen, ist im Neuen Testament dennoch kein einziges Wort der Kritik des zweifelsohne extremen Übels der Sklaverei aus Seinem Mund überliefert!

Aber wie ging Jesus heran? Er versuchte nicht, Arme und Reiche, Sklaven und ihre Herren wie auch immer gegeneinander zu positionieren und auszuspielen. Nein, in der unmissverständlichen Absicht, das dem ganzen Problem eigentlich zugrundeliegende Übel möglichst mit den Wurzeln herauszureißen, pries Er die *Armut im Geiste* selig, die sehr wohl etwas anderes ist bzw. viel tiefer zielt als nur die äußere Armut, und geißelte den Stolz und Hochmut der Menschen, die sich für etwas Besseres halten und die anderen verachten (vgl. Mt 5,3; Lk 14,7-14)!

Es gibt leider auch viele Arme, die sollten sie zu Wohlstand oder sogar zu Reichtum kommen, sich nicht weniger schlimm benehmen im Vergleich dazu, wie sich vorher die Reichen ihnen gegenüber benommen hatten. Also ist allein dadurch nicht das eigentliche Problem gelöst, welches ja auf die falsche menschliche Gesinnung als Ursache zurückzuführen ist. Somit geht es Jesus primär und hauptsächlich darum, wir mögen eine solche geistig edle *Grundgesinnung* gewinnen, bei welcher sich ein Mensch vor Gott immer als ein Armer im Geiste wahrnimmt, welche ihn dann in der Folge unter anderem praktisch automatisch auch zur Erkenntnis führt, dass er keinen anderen Menschen wirklich als Sklaven betrachten

und behandeln dürfe!

Bezeichnenderweise ist ja auch das Übel der Sklaverei mit der Verbreitung des Christentums verschwunden! Und nicht wenige der neu gewordenen Christen haben die ursprünglich noch vorhandenen eigenen Sklaven zunächst sehr rücksichtsvoll behandelt und dann später sogar ganz freigelassen! Bei Bergoglio hat man aber den starken Eindruck, dass er in seiner offensichtlich sozialistischen Mentalität nur politisch-populistische Klischees bedienen und sich in der geistigen Nachfolge der sog. Befreiungstheologie zum sog. „Anwalt der Armen“ aufspielen will.

■ Die Thematik der inhaltlich diesseits orientierten Videobotschaften setzt sich dann auch in den darauffolgenden Monaten fort. So heißt es im **März 2016**: "Die Familie ist eine der wertvollsten Güter der Menschheit. Aber ist sie vielleicht nicht auch eines der gefährdetsten? (Im Hintergrund ist eine weinende Stimme zu hören, wohl die der Mutter von zwei gezeigten Kindern. Ebenso ist irgendetwas von Schlägen zu hören. Offensichtlich wird diese Mutter geschlagen. - Anm.) Wenn die Familie nicht geschützt ist und wirtschaftlichen, gesundheitlichen oder irgendwelchen anderen Schwierigkeiten ausgesetzt ist, wachsen die Jungen in einem gewissermaßen bedrückenden Klima auf. Ich möchte mit Euch und mit Jesus meine Meinung für den Monat teilen: dass Familien in Schwierigkeiten die notwendige Unterstützung bekommen und die Kinder in einem gesunden und friedlichen Klima aufwachsen können."

Nun, was da gesagt worden ist, ist alles richtig und man kann es im Prinzip auch bedenkenlos unterschreiben und einfordern. Selbstverständlich ist körperliche Gewaltanwendung an Frau und Kindern ganz schlimm und zerstört in der Regel auch die betreffende Familie über die Zwischenstufe der gegenseitigen Entfrem-

dung. Natürlich erzeugt auch eine große wirtschaftliche oder gesundheitliche Not meistens ein "bedrückendes Klima" für die betreffenden Familienangehörigen und besonders die Kinder, dem man ja auch seine Aufmerksamkeit zuwenden soll.

Das Problem ist hier nur, was im betreffenden Video *nicht gesagt* wird! Darf man, erstens, das Familienglück nur auf wirtschaftliche und gesundheitliche Aspekte reduzieren? Definiert man dann "Familie" nicht zu kurz und zu unvollständig? Wohl doch. Kann man, zweitens, heute über die Familie und die damit verbundenen großen Missstände sprechen (was Bergoglio ja tut), ohne dabei als überzeugter Christ und Katholik, geschweige denn als Priester, Bischof und Papst, auch die doch nicht so selten anzutreffende eheliche Untreue oder das Problem der Ehescheidung anzusprechen, wodurch ja so viele Familien nachhaltig und dauerhaft zerstört werden? Kann bzw. darf man dabei als (vermeintlicher) Vater der Christenheit dann auch den mannigfachen Missbrauch der Ehe und Familie sowohl durch die gerade heute so populär gewordene ungeordnet-sündhafte Ausübung der Sexualität als auch durch die sog. "Homo-Ehe" verschweigen? Und darf man dann auch das himmelschreiende Verbrechen der Abtreibung fahrlässig unter den Tisch kehren? Ist es denn nicht wichtig genug klarzustellen, dass die Eltern bzw. "Eltern" in solchen Fällen ihren Kindern keinesfalls ein gottgewolltes und von der Natur vorgegebenes Umfeld bieten? Sind denn solche ernsthaften Hinweise nicht fundamental wichtig, wenn man schon selbst das betreffende Thema des Missbrauchs der Familie anspricht?

Aber am betreffenden Schweigen des sich entsprechend als "Franziskus 0." outenden Bergoglio sieht man einmal mehr, dass er sich (in den betreffenden Videos) offensichtlich an einem Menschenbild

orientiert, welches eher dem ausschließlichen diesseits ausgerichteten sozialistischen und liberalen Gedankengut nahesteht als dem authentischen christlichen Menschen- und Gottesbild zu entsprechen! Denn durch den Umstand, dass er bestimmte wichtige Inhalte nicht anspricht (sie aber an sich unbedingt zur Sprache bringen müsste!), sagt er mehr aus, als er es vielleicht selbst wollte!

■ In analoger Weise fokussiert bzw. verengt Bergoglio auch in den folgenden Monaten und Videos die betreffenden Themen praktisch allein auf ihre diesseitige Komponente. Im **April 2016** setzt er sich für den gerechten Lohn für die Bauern ein, wobei er den Bauer als solchen seltsamerweise „als Person, Sohn Gottes“ anspricht, der „ein würdevolles Leben“ verdient. Die Gebetsintention lautet dann: „Dass die kleinen Bauern eine gerechte Vergütung für ihre wertvolle Arbeit bekommen“.

■ Im **Mai 2016** geht es dann um die Frau, wobei es um die Kritik der wirtschaftlichen und sexuellen Ausnutzung der Frauen geht und ihre „Einfügung in das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben“ gefordert wird. Das betreffende Gebetsanliegen heißt dann: „...dass in allen Ländern der Welt die Frauen geehrt und geachtet werden und ihr unverzichtbarer sozialer Beitrag geschätzt wird“.

Natürlich kann auch diesen Worten nur zugestimmt werden. Nur stellt sich die Frage, ob denn der Stellenwert einer Frau nur an ihrer „gesellschaftlichen, politischen“ Lage bzw. an ihrer „wirtschaftlichen“ Berufsposition abgelesen werden kann und soll. Sind dann die Ehefrauen und Mütter, die sich hauptberuflich ihren Familien und Kindern widmen und somit einen immensen Beitrag für die Gesellschaft leisten, weniger wertvolle Frauen als solche, die beruflich Karriere machen und/oder viel verdienen? Wieder wirkt das

Ganze irgendwie nicht richtig bzw. nicht ausgereift. Wohl wieder eine Folge der grundsätzlichen sozialistischen Ideologie des „Papstes Franziskus“.

Wenn man schon über die Frau redet und sich für ihren Schutz einsetzen möchte, dürfte man dabei wohl kaum das große Übel verschweigen, welches ihr wohl am meisten die Frauenwürde raubt und sie entrechtet – die Abtreibung bzw. die mannigfachen gesellschaftlichen Zwänge, die nicht wenige Frauen dazu bringen, ihr Kind abzutreiben! Ist denn die Mutterschaft bzw. die Fähigkeit, neues Leben zu gebären – d.h. die *Frau als Mutter* und somit in ihrer edelsten Erscheinungsform! –, nicht der größte und wunderbarste Schmuck des weiblichen Geschlechtes?

Warum verschweigt aber Bergoglio fahrlässig bis hartnäckig solche zentralen Inhalte des Frau-Seins (die heutigen gesellschaftlichen „heißen Eisen“) und beschränkt sich nur auf politikkorrekte Formulierungen? Da möge halt jeder selber eine Antwort darauf geben.

■ Analog wird dann auch in der Videobotschaft im **Juni 2016** gesprochen: „In den Städten kommt der Missbrauch, wie auch die Vernachlässigung von Alten und Kranken (vor). Können wir das ignorieren? Unsere Städte sollen sich v.a. durch Solidarität auszeichnen, die nicht bloß im Gebet für Bedürftige besteht, sondern im gegenseitigen Verantwortungsbewusstsein und im Schaffen einer Begegnungskultur. Begleitest Du mich in meinem Bittgesuch? Dass Alte, ausgegrenzte und einsame Leute, auch in den Großstädten, Gelegenheiten zu Begegnung und Solidarität erfahren.“

Selbstverständlich ist es richtig und wichtig, auf die Vereinsamung vieler speziell älterer Menschen hinzuweisen bzw.

Wege zu deren Behebung vorzuschlagen und anzuregen. Wer möchte denn da überhaupt widersprechen?

Nur sollte man beim kritischen Ansprechen der Situation von speziell älteren Menschen nicht auch darauf hinweisen, dass Menschen höheren Alters vielleicht noch stärker und häufiger an ihren irdischen Tod und die Ewigkeit denken bzw. sich im Leben rechtzeitig und richtig darauf einstellen sollten? „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet“ (Lk 9,25)?

Ja, „Franziskus 0.“ erweckt den starken Eindruck, dass er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer lediglich auf rein irdische Belange unseres sozialen Zusammenlebens richten, nicht aber allumfassend und somit selbstverständlich auch die essentiellen übernatürlichen Komponenten unseres Daseins beleuchten will! Für einen Papst bzw. auch für einen „Papst“ erbärmlich bzw. sogar verräterisch, da er ja die christliche Religion nur zum Zweck seiner rein innerweltlichen sozialistischen bzw. freimaurerischen Ideologie missbraucht! Er setzt sich zwar seinen Worten zufolge für eine sog. perfekte irdische Welt ein (die es übrigens wegen der sittlichen Anfälligkeit der menschlichen Natur praktisch nie geben wird) – das ewige Schicksal der menschlichen Seele scheint bei ihm keine Rolle zu spielen. Er spricht diesen gesamten und aus christlich-katholischer Sicht zentralen Themenbereich in seinen betreffenden Videobotschaften nicht einmal an. Somit gibt er auch entsprechend zu erkennen, worum es ihm wirklich geht und wessen Geistes Kind er wohl ist!

P. Eugen Rissling

Wie Gott das Gute wirkt

„Wie im Himmel, so auf Erden!“, beten wir im Vaterunser um die Verwirklichung von Gottes heiligem Willen.

Betrachten wir, wie Gott Seinen Willen verwirklicht, so fällt auf: Sein Wille vollzieht sich, aber nicht so wie bei Menschen, hektisch und laut, sondern meist unmerklich und zurückhaltend, ja still und einfach!

Gott ist nicht wie wir, der anderen Seinen Willen mit Gewalt aufzwingen will. Er ist wie jemand, der auf einen anderen und auf dessen Liebe wartet!

Menschen fragen sich oft, warum Gott denn so zurückhaltend ist, warum Er denn nicht öfter mit donnernder Hand Seinen Willen kundgibt, warum Er sich denn nicht mit Gewalt durchsetzt, warum Er selbst den Widerspruch zum Guten und so auch das Böse zulässt, warum Er Seinen Willen nicht lauter kundtut, sondern oft nur ganz leise, so dass es fast nur die hören, die es hören wollen?

Was bedeutet dieses Wirken Gottes für uns und unser eigenes Tun und Streben? Was will Gott von uns und wie sollen wir dieses Sein Verhalten verstehen und mit unserem eigenen Tun verbinden?

Da wir das Gute nicht aus uns selbst haben und auch nicht aus uns selbst wirken können, sondern nur in Verbindung mit Gottes Gnade, ist es für uns sehr wichtig, darauf zu achten, wie Gott das Gute vollbringt, um uns selbst fruchtbar mit diesem Wirken Gottes verbinden zu können! Wenn Sein heiliger Wille im Himmel wie auf Erden geschehen soll, so müssen auch wir unseren Willen und unser Wirken diesem Walten Seiner Gnade anpassen.

Jeder weiß, dass er den anderen nicht mit einer Art „Brechstange“ zum Guten verändern kann. Wahre Liebe will Freiheit und achtet die Freiheit. Das ist der tiefste Grund für Gottes große Zurückhaltung. Er

verbirgt sich manchmal auch, um die Schuld des Menschen nicht auf die Spitze zu treiben. Es ist eine Liebe, die das Böse nicht noch vermehren will, auch wenn sie die Freiheit achtet und es deswegen nicht völlig verhindert. Oder Er lässt ein Übel zu, weil in der von der Sünde bestimmten Welt das Gute nur wächst, wenn es geprüft wird, oder weil nur bei Schwierigkeiten Seine Gnade und damit die Bemühung um das wahrhaft Gute offenkundig und wirksam werden können!

Für den Menschen besteht nun die große Herausforderung darin, den richtigen Weg zwischen Zurückhaltung und „Gewalttätigkeit“ (Strenge) im Wirken des Guten zu finden. „Zurückhaltung“ kann ja für den Menschen auch schnell eine Ausrede werden, um sich für das Gute überhaupt nicht mehr einsetzen zu müssen. Und „Einsatzwille“ oder Eifer kann beim Menschen schnell in ein nicht an der Not des anderen, sondern am eigenen Ich orientiertes Durchsetzen des Eigenwillens werden, das nur noch scheinbar etwas wirklich Gutes wirken will und kann.

Jesus lehrt uns daher, um das Gute, um die Verwirklichung des Willens Gottes zu beten! In keiner anderen Religion wird der Mensch so radikal zur Verwirklichung des Guten aufgefordert wie im Christentum, doch in keiner anderen Religion wird dem Menschen so klar gesagt, dass er eigentlich zum Wirken des Guten aus sich gar nicht fähig, sondern in all seinem Tun immer auf die Gnade Gottes angewiesen ist!

Das hat damit zu tun, dass nur im Christentum die Wahrheit in ihrem vollen Anspruch und Gott selbst in Seiner wahren Gestalt und Heiligkeit uns gegenübertritt. Wo wir fern von Gott sind, mag es uns scheinen, dass wir die Wahrheit schon selbst „haben“, dass wir uns deswegen um sie entweder gar nicht mehr sonderlich

bemühen brauchen oder aber dass wir sie durch unsere Anstrengung allein erworben haben und so auch durch unser Tun allein durchsetzen können und müssen.

Wo uns Gott dann aber selbst in Seiner Heiligkeit und vollkommenen Güte begegnet, merken wir, dass dies irrende und auf Irrwege führende Vorstellungen sind! Nur in Christus erkennen wir, dass wir das Gute nicht aus uns haben, sondern dass es uns geschenkt ist, und dass wir es somit nur fruchtbar werden lassen können mit der Hilfe und Gnade Gottes!

spruchs auch nicht in „titanenhaftes“ Gehebe oder in Selbstbespiegelung und Selbstbehauptung der eigenen angeblichen „Größe“ oder „Vollkommenheit“. Sie führt uns aus diesem wahnhaften Kreisen um uns selbst heraus, das uns nicht erlöst, sondern letztlich nur im Bösen gefangen hält.

In der Nachfolge Jesu Christi, in der Liebe, die Er uns gelehrt hat, geht es um das „Du“ Gottes und unseres Mitmenschen, der ja wie wir selbst auch als Ebenbild Gottes erschaffen wurde und uns so ge-



Das ist kein Grund, uns um das Gute selbst nicht mehr zu bemühen, sondern erst recht Ansporn, das, was unsere eigenen Kräfte übersteigt, mit der Hilfe Gottes anzustreben! Christliche Ethik besteht somit nicht in einem „Quietismus“, der so tut, als ob ein „Glaube allein“ genügen würde, ohne dass der Mensch sich um gute Taten und um die Verwirklichung der Liebe bemühen müsste! Gott hat den Menschen für die Liebe erschaffen und nicht für den „Glauben allein“! Die Liebe Gottes führt uns aber andererseits trotz ihres An-

genübertritt. Das Gute können wir nicht als „Ich“ allein, sondern nur in Gemeinschaft mit Gott und in Dankbarkeit Seiner Güte gegenüber verwirklichen! Jesus Christus führt uns zur Gemeinschaft, zum „Wir“, letztlich in das Geheimnis des Dreifaltigkeit Gottes, in die Liebe Gottes und damit zur tiefsten Wahrheit selbst!

In unserer hektischen Zeit ist es sinnvoll, sich immer wieder neu daran zu erinnern, wie Gott Seinen Willen wirkt. Es geht in unserem Leben vor Gott immer nur um diese Seine Liebe! Diese Seine Liebe

wirkt im Augenblick oft fast oder ganz unmerklich, im Ergebnis aber immer klar und erhaben. Aus den kleinsten Samen werden in Gottes Schöpfung riesige Gebilde. Wir können das zwar im Ergebnis feststellen, aber wir können es mit unseren Sinnen unmittelbar meist gar nicht wahrnehmen, so still und behutsam wirkt Gott! Für uns ist es, als ob gar nichts passiere, und doch sprengt ein kleiner Halm, der aus einem Samenkorn hervorgeht, die härtesten Felsen, ja wird schließlich zu einem gewaltigen Baum, was wir zwar nicht im Augenblick wahrnehmen und deshalb von da aus betrachtet fast nicht glauben und erst nach einer unermesslichen Reihe weiterer „Augenblicke“ dann plötzlich feststellen können!

Obwohl Gott alles in einem einzigen Augenblick bewirken kann, lässt er sich doch in seiner Schöpfung von unserem kleinen menschlichen Standpunkt aus betrachtet fast „unendlich“ viel Zeit! Nicht, weil Er so klein, sondern weil Er so erhaben und vollkommen ist, ja letztlich, weil Er selbst der Zeit nicht unterworfen, sondern die Zeit selbst auch Sein Geschöpf ist!

Gott hat keine Eile, sondern bei Ihm ist jeder Augenblick unendlich wertvoll. In jedem Augenblick wirkt Er unendlich Gutes und Großes, auch wenn das Meiste dem Menschen vorerst verborgen ist!

So ist es nicht nur mit der Schöpfung, sondern auch mit der Erlösung. Gott schuf und schafft fortdauernd die Welt und all seine Geschöpfe, nicht nur in einem Augenblick oder an einem einzigen Tag, obwohl Er es doch leicht vermöchte, sondern Er schuf alles erst im Lauf der von Ihm selbst gesetzten Zeit! Gott wirkt auch aber das Gericht und die Vollendung der Menschheit nicht in einem Augenblick. Er hat Zeit.

Dieses Wirken erst zur rechten und bestimmten Zeit ist keine Zeitverschwendung, sondern ein Geschenk! Des-

halb sollen wir dieses Geschenk auch im Sinne der Liebe Gottes nützen. Auch unser menschliches Warten auf das Gericht und die Vollendung kann und soll deshalb nicht Zeitverschwendung sein, wie auch die Vorbereitung des Neuen durch den Alten Bund keine Zeitverschwendung war!

Aber unser Leben soll nicht in Hektik ausarten, die stets da ausbricht, wo Gott und das eigentliche Ziel der Schöpfung und des eigenen Lebens in den Hintergrund tritt oder ganz verdrängt wird! Hektik widerspricht dem wahren Leben, weil sie Gottes Wirken nicht entspricht. Fruchtbar kann unser Tun nur sein, wenn es ein Hin-hören und Mitwirken mit den geheimen Plänen und Absichten des Schöpfers wird!

Nur so kann das Reich Gottes wachsen, in unseren Herzen, wie Jesus betont: „Das Reich Gottes kommt nicht in sichtbarer Weise. Man kann auch nicht sagen: Hier ist es oder dort. Denn seht, das Reich Gottes ist unter euch“ (Lk.17,20f.!) Es wächst, auch wenn es durch die menschliche Schwäche, die immer wieder Hektik und Lieblosigkeit hervorbringt, scheinbar behindert und immer wieder zurückgeworfen wird! Denn „mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Mann, der Samen auf das Land streut. Mag er schlafen oder Tag und Nacht hindurch wachen: der Same keimt und sprießt auf; wie, das weiß er selbst nicht. Von selbst bringt das Land Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, zuletzt das volle Korn in der Ähre“ (Mk.4,26ff.).

Viele Menschen beschleicht angesichts mancher düsteren Weltereignisse, die von uns Menschen oft nicht kontrollierbar sind, Zukunftsangst und Pessimismus. Liegt dies aber nicht auch weitgehend daran, dass sie das Vertrauen auf das Wirken Gottes oder gar den Glauben an Ihn verloren haben? Dass sie alles selbst „kontrollieren“ wollen, ja dass sie Gott vorschreiben wollen, wie Er gefälligst zu handeln

hat?

Aber wissen wir denn, wie Gott einen Baum erschafft? Wissen wir, warum Seine Liebe scheinbar so still und scheinbar fast unendlich zuwartend ist?

Wenn wir in Gottes Schöpfung betrachten, wie viel Großes und Schönes Gott in völliger Ruhe, aber mit vollkommener Sicherheit vollbringt, können wir vielleicht in Ansätzen verstehen, dass Gottes scheinbares Schweigen von uns oft völlig falsch verstanden wird! Von unserem beschränkten Horizont aus scheint uns Gott vielleicht oft abwesend. Erst allmählich, wenn wir uns öffnen, erkennen wir, wie nah Er uns gerade in den scheinbar schwierigen Situationen ist und war, ja, wie Er alles immer in Seiner Weisheit zum Guten lenkt! Das scheinbare Schweigen Gottes ist bei genauer Betrachtung immer nur ein Schweigen, das von Seiner Güte und Gnade bestimmt und das von Seiner allmächtigen Weisheit genau bemessen ist. Oft ist es eigentlich gar kein Schweigen, sondern eher ein stilles Reden wie ein vertrauliches Nicken, auf das wir achten müssen, wenn wir es verstehen wollen!

Nicht wir sind es letztlich, die das Reich Gottes wachsen lassen können. Wir können nur an Gottes Werk Anteil nehmen, indem wir selbst da, wo es uns möglich ist, mit Seiner Gnade und Güte mitwirken und den Samen, der uns anvertraut wurde, nach Kräften ausstreuen und zum Keimen bringen helfen!

Dort, wo sich der Mensch so dem Wirken des Heiligen Geistes öffnet, schenkt Er auch heilige Frucht! Dort, wo diese Bereitschaft abnimmt oder wo der Mensch alles aus eigener Kraft machen und „vollenden“ und somit nach eigener Meinung "schnell erzwingen" will, kann sich diese wahre Fruchtbarkeit der Gnade Gottes nicht entfalten!

Wie sollen oder können wir in unserer heutigen glaubens- und morallosen Ge-

sellschaft also überhaupt noch etwas Gutes bewirken? - Wenn wir in die Geschichte der Menschheit blicken, erkennen wir, dass die Verhältnisse hier auf Erden seit dem Sündenfall immer von der Sünde bestimmt und noch nicht wirklich vollkommen waren. Wir staunen, wie viel Geduld Gott dennoch in all diesen Jahrhunderten und Jahrtausenden für die Menschen aufgebracht hat. Es ist Seine Liebe, die sich aus Rücksicht auf den Menschen Zeit lässt, die nicht einfach dreinschlägt und alles blind oder rachsüchtig vernichtet, wie wir Menschen dies vielleicht tun würden oder es auch von Gott erwarten.

Ist es nicht erstaunlich, wie viel Zeit sich Gott lässt (obgleich wir uns deswegen nicht darauf „ausruhen“ sollen, sondern die Zeit, die Er uns gibt, zur Umkehr nützen sollen, wie Jesus uns immer wieder einschärft)?

Machen wir uns bewusst, dass unser Leben nur in der Gnade Gottes fruchtbringend werden kann! Nur in der Liebe Gottes findet die ganze Schöpfung ihre wahre Sonne! Nur Er schenkt ihr die reine Luft des heiligen Geistes zum Atmen der Seele, die das Wachstum in der Heiligkeit und das immer tiefere Eindringen in die Erkenntnis der Wahrheit ermöglicht!

Lassen wir uns so von Seinem Heiligen Geist führen, stellen wir nicht unser eigenes Tun in den Vordergrund, sondern bitten wir, dass dieser Sein Heiliger Geist immer mehr in das Heilige Wirken Gottes einführt und uns damit auch Anteil nehmen lässt!

Nur so wird es uns gelingen, die Bitte des Vaterunser im eigenen Leben, aber auch im Leben der ganzen Welt wirklich nach Gottes Willen zu sprechen und an ihrer Verwirklichung zu mitzuarbeiten: „Zu uns komme Dein Reich! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Thomas Ehrenberger

Das Reformpapsttum 1046 bis 1122/23

Von Eintracht und Streit im Abendland -
Der lange Atem von Sutri nach Worms

(Fortsetzung) III. Von Kreuzzügen und Reformklöstern

Die Jahre nach dem Tod Gregor VII. im Jahr 1085 waren geprägt von ihrer Doppelläufigkeit. In den folgenden Jahren gab es sowohl zwei Päpste, als auch zwei Könige.

Nachdem Rudolf von Rheinfelden 1080 an den Folgen einer Schlacht starb, wurde der Sachse Herrmann von Salm zum König ausgerufen. Dieser konnte seinen Einfluss jedoch nicht über die Grenzen Sachsens hinaus gültig machen. Denn ab 1085, dem Todesjahr Gregors, gewann Heinrich IV. trotz Bannung wieder an Macht. Denn nachdem sein größter Kontrahent, Gregor VII., starb, wendete sich das Blatt für den König.

Nach der Vertreibung Gregor VII. aus Rom 1084 durch die Truppen des Königs, installierte Heinrich IV. einen Gegenpapst in Rom, Wibert von Ravenna, der dem König schon lange treu ergeben war. Dieser nannte sich Clemens III. Denn um sich zum Kaiser krönen lassen zu können, benötigte der König einen Papst. Die Reformer verloren nach dem Tod Gregor VII. an Bedeutung. Jedoch nicht so sehr, dass es ihnen nicht gelang, einen neuen Papst zu wählen: Viktor III.

Dem neuen Papst war der Zugang nach Rom versperrt, denn dort residierte Clemens III. Und daran hat sich auch bis zum Tod Viktor III. nichts geändert, denn dieser starb bereits 1087, nach einem Jahr Amtszeit. Er konnte die Reform nicht weiterbringen.

1088 starb auch der Widersacher Heinrichs, Herrmann von Salm. Damit war Heinrich IV. wieder unumstrittener Princeps im Heiligen Römischen Reich.

1087 wurde ein neuer Papst gewählt. Kardinal Bodo von Cluny. Bodo von Cluny stammte aus dem großen Reformkloster Cluny. Dort hatte er zunächst eine monastische Laufbahn eingeschlagen. Unter Gregor VII. wurde er dann zum Kardinal ernannt. Er gab sich nach seiner Wahl zum Papst den Namen Urban II. und sollte damit in die Geschichte eingehen. Denn Urban II. war niemand geringerer, als derjenige, der den ersten Kreuzzug ausgerufen hatte.

Aber zunächst einmal brachte er Rom Anfang der neunziger Jahre des elften Jahrhunderts unter seine Kontrolle. Clemens III. wurde abgesetzt.

Das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser blieb nach wie vor gespannt, denn Urban II. hob den Bann, den Gregor VII. über Heinrich IV. gesprochen hatte, nicht auf. Auch versuchte der Papst die Reform der Kirche weiter voranzutreiben. Auch er veranstaltet einige Synoden mit den üblichen Themen, nämlich Simonie, Nikolaitismus und Investitur. Auch war er der erste Papst seit Leo IX., der wieder ausgedehnte Reisen tätigte. So brach er 1095 zu einer Reise auf, die ihn nach Frankreich führte und er kehrte erst wieder 1096 nach Rom zurück.

Auf dieser Reise machte er auch Halt in Clermont und hielt dort seine berühmteste Rede. Diese Rede ist als Aufruf zum Kreuzzug in die Geschichte eingegangen. Die Kreuzzugs-idee aber war bereits 1095 auf dem Konzil zu Piacenza Thema und war als Idee schon unter Gregor VII. präsent. Denn dort waren auch Legaten von Kaiser Alexios I. und Jerusalem anwesend, die den Teilnehmern die Situation in Jerusalem und Byzanz darlegten.

Um zu verstehen, warum Urban II. so begeistert von einer kriegerischen Auseinandersetzung mit den Seldschuken war, muss man die damalige Situation in Jerusalem und Byzanz kennen.

1009 gab es einen Herrschaftswechsel in Jerusalem. Denn die Seldschuken, ein Turkvolk aus Zentralasien, verdrängte die ansässigen Araber, die ebenfalls dem Islam angehörten. Daraufhin spitzte sich die Lage für die Pilger, die ins Heilige Land zogen, drastisch zu. Unter den Arabern waren sie weitgehend unbehelligt gewesen. Nun mussten sie Schikanen aller Art auf sich nehmen und zusätzlich eine Kopfsteuer zahlen, um in die Stadt gelangen zu können. Diese unhaltbaren Umstände, waren mit ein Grund, warum zum ersten Kreuzzug aufgerufen wurde.

Byzanz wurde ebenfalls von den Seldschuken angegriffen und 1071 zu großen Teilen erobert. Da aber in Byzanz Thronwirren herrschen, kam es erst über zwei Jahrzehnte später zu einem Hilferuf. Auch hier verschlimmerte sich die Lage immer weiter. Direkt vor der Synode zu Clermont stand Konstantinopel kurz vor der Eroberung durch die Seldschuken.

Urban II. beschwor in seiner Rede die Zuhörer, sich dem Kreuzzug anzuschließen, um ihren Brüdern im Osten gegen die Gefahr des Islam beizustehen. Denn nach wie vor sah man die Ostkirche, wenn auch seit 1054 im großen abendländischen Schisma getrennt von der Kirche Roms, als Brüder im Glauben an. Er mahnte die Dringlichkeit an und stellte einen Ablass von den zeitlichen Sündenstrafen für die auf dem Kreuzzug begangenen Sünden in Aussicht. Der Ablass sollte ähnlich wie bei den einfachen Pilgern gegeben werden. Denn diese erlangten eben auch durch ihre Pilgerfahrt die Chance, einen Ablass zu erwirken. Diese Möglichkeit sollte den „bewaffneten Pilgern“, sprich den Kreuzfahrern, ebenfalls

in Aussicht gestellt werden. Damit hatte man natürlich nur die Gewaltanwendung im Sinn, die der Kreuzritter in gerechter Sache ausüben musste - eben bei der an sich legitimen Verteidigung der an Leib und Leben gefährdeten Pilger und der in Jerusalem lebenden Christen. Keineswegs war diese Ablassaussicht als ein Freischein für alle möglichen Schandtaten gemeint.

Der Kreuzzug sollte unter der Führung des Papstes stattfinden, auf dem Schlachtfeld vertreten durch einen Legaten. Die Zuhörer waren emotional so aufgewühlt und euphorisiert, dass sie nach der Rede begeistert „Gott will es!“ skandiert haben sollen.

Die Nachricht vom Aufruf zum Kreuzzug verbreitete sich wie ein Lauffeuer und traf auf viel Zustimmung, so dass sich 1096 drei Heere in Bewegung setzten. Das Ziel: Jerusalem. Der erste Zug bestand aus einem großen Haufen einfacher Leute, angeführt von Peter dem Einsiedler. Durch diesen unorganisierte Haufen, zusammengelaufen im Reich, kam es leider auch in einigen Städten auch zu Pogromen gegen die jüdische Stadtbevölkerung. Dieser Zug war aufgrund spontaner Begeisterung entstanden, aber nicht vom Papst beabsichtigt gewesen. Warum gab es Pogrome? Diese wurden durchgeführt, weil die Anführer dieses Haufens der Meinung waren, dass die Feinde der Kirche nicht nur im fernen Osten säßen, sondern auch in den eigenen Landen. Diese Argumentationsweise nahm man als Grundlage für die Rechtfertigung der Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung im Reich. Dass dieses Vorgehen jedoch von offizieller Seite strikt verurteilt wurde, kann man daran erkennen, dass Bischöfe ihre Häuser den verfolgten Juden öffneten und diese somit vor dem sicheren Tod bewahrten, indem sie ihnen Zuflucht gewährten. Auch wurden Gegenmaßnahmen ergriffen, indem

den Menschen durch die Predigten vermittelt wurde, dass dieses Verhalten vor Gott nicht gerechtfertigt sei. Auch ließen einige Reichsbischöfe in ihren Städten die Anführer dieser wild gewordenen Haufen durch ihre eigenen Wachen festsetzen. Der Zug erreichte niemals Jerusalem, die meisten starben bereits auf dem Weg.

Der zweite Zug bestand aus dem französischen Adel, denn auf die Hilfe des Kaisers und auch des Königs von Frankreich war nicht zu zählen. Der Kaiser war nach wie vor gebannt und auch der König lag in Streit mit dem Papst, Grund dafür war der Ehebruch des Königs. Die Leitung übernahm daher kein Monarch, wie vom Papst gewünscht.

Ein dritter Zug ging von Süditalien aus. Hier setzten sich die Normannen per Schiff in Bewegung. Das Ziel: Konstantinopel, um es zu befreien und zu sichern. Denn dieses Heer hatte im Unterschied zu anderen Heeren, nicht vor, von Konstantinopel weiter nach Jerusalem zu ziehen. Hier spielten wohl auch wirtschaftliche Motive eine Rolle. Denn Süditalien unterhielt gute Handelsbeziehungen mit Konstantinopel, die durch die Osmanen bedroht wurden.

Urban II. hatte, neben seinem Hauptmotiv, der Befreiung Jerusalems und der Hilfe für Byzanz, noch ein weiteres Motiv – die Einigung des Adels. Dieser war nämlich zerstritten. Andauernd wurden Fehden geführt untereinander. Oft genug hatte die Kirche selbst unter diesen Fehden zu leiden, wenn ihr Besitz beschlagnahmt oder zerstört wurde. Der Papst wollte nun mit Hilfe der Kreuzzüge diese kriegerische Energie bündeln und auf einen gemeinsamen Feind ausrichten. Und das war ihm auch gelungen. Denn der Adel schloss sich tatsächlich zu einem Heer zusammen, um nach Jerusalem zu ziehen. Das hatte unter anderem eine Stärkung der päpstlichen Autorität zur Folge. Der

Bevölkerungsüberschuss, der im Reich herrschte, befeuerte den Kreuzzug nur noch weiter. In die gleiche Zeit fällt übrigens auch die sogenannte Ostsiedlungsbewegung.

Urban II. schaffte es auch, neue Ideale im Adel zu verwurzeln, die dort wuchsen und gediehen. Das Ritterwesen de nun eine weitverbreitete Form der Berufung unter den Adligen. Tugenden wie Tapferkeit, Edelmut und der Schutz der Armen wurden zu Idealen, die im Adel breiten Anklang fanden.

Urban II. stellte sich mit seinem Aufruf in die Tradition Gregor VII. Denn dieser hatte ebenfalls einen Kreuzzug im Sinn gehabt, um die heiligen Stätten vom Islam zu befreien, der sich vorher sehr wohl sehr aggressiv verhalten und auch das Heilige Land kriegerisch erobert hatte.

Um aber zu verstehen, wieso es ein so gewaltiges Echo auf die Reden von Papst Urban II. gegeben hatte, muss man sich das gewandelte Bewusstsein in der Bevölkerung, vor allem dem Adel in Bezug auf das Selbstverständnis anschauen. Immer mehr Adlige sahen ein, dass man so nicht weiter machen könne. Man wollte wieder ein gottgefälliges Leben führen. So wurde der Kreuzzug als Zeichen der gesteigerten Frömmigkeit betrachtet. Man gab sein Leben, um die Heilige Stadt von den Heiden zu befreien. Aber auch die zahlreichen adligen Klostergründungen im 11. Jahrhundert sind darauf zurückzuführen.

Von dem Reformkloster Cluny (gegründet 910 n. Chr.) ausgehend wurde die Ausrichtung auf das Jenseits und die damit einhergehende Sorge für das Seelenheil wieder neu entfacht. Im Reich begann die Erneuerung dann maßgeblich 1075, mit der Gründung des Reformklosters Hirsau (bei Calw). So wurden nach und nach die meisten Klöster im Reich im Sinne der ursprünglichen monastischen Idee reformiert, nachdem in einigen von ihnen mehr

oder weniger diese Lebensweise eingeschlafen und einem teilweise laxen Lebensstil gewichen war. Von diesen Reformklöstern strahlte die Erneuerung und Intensivierung des christlichen Lebens auf das Umland und damit die Bevölkerung aus. Die ausgedehnten Reisen der Reformpäpste unterstützten diesen Trend positiv, da die Kirche allerorts den Menschen lebendiger erschien. Es waren nun Päpste da, die man sehen konnte, die zu den Menschen sprachen, ihnen das Evangelium verkündeten und zur Besinnung auf die rechte Lebensweise mahnten.

Die Erneuerungsbewegung des monastischen Lebens wurde von den Reformpäpsten begrüßt und unterstützt. Erkennen kann man das an den vielen Urkunden und Einzelrechtsverleihungen, die im 11. und frühen 12. Jahrhundert an verschiedene Klöster verliehen wurden. Trotz aller Privilegien der Klöster seitens der Päpste, trachteten diese jedoch nicht, die Klöster aus den diözesanen Strukturen herauszulösen. Eine Herauslösung der Klöster aus der Verantwortung und damit Einfluss der Bischöfe ist nur vereinzelt nachzuweisen. Durch die Verleihungen der Papsturkunden wurden diese Rechte der Bischöfe über die Klöster in ihrem Sprengel festgehalten und damit auf eine neue Rechtsgrundlage gehoben.

Die damit einhergehende religiöse Aufbruchsstimmung im 11. Jahrhundert wurde von den Päpsten ebenfalls begrüßt. Das Papsttum öffnete sich den zahlreichen neuen religiösen Bewegungen, auch wenn man ihnen eher abwartend passiv gegenüberstand.

Diese Aufbruchsstimmung, vor allem in den Klöstern, begann zu einer Zeit, in der ein Riss durch die Gesellschaft ging. Das Reich war gespalten in zwei Lager: die, die zu Heinrich IV. standen und die, die auf der Seite des Papstes waren. Der Riss ging durch den Adel und auch durch den

Episkopat. In zahlreichen Bischofsstädten gab es zwei Bischöfe. Adlige Familien waren zerstritten und führten Fehden gegeneinander. Diese Energie, vor allem die des Adels, schaffte Urban II. zu kanalisieren und damit Schaden vom Reich und dem Abendland abzuhalten.

Nun aber zurück zu der Reformbewegung der Klöster: Das neue religiöse Verständnis und die Sorge um ihr Seelenheil brachte viele Adlige dazu, sogenannte Eigenkirchen zu stiften und diese dann in einer Schenkung dem Kloster zu übergeben. Oft traten diese adeligen Herren dann selbst in das Kloster ein, um sich ganz Gott und dem Gebet widmen zu können. Man benötigte aber, neben dem Einverständnis des entsprechenden Bischofs, geeignete Mönche, mindestens 12 Mönche und einen Abt, die in das Kloster einziehen wollten.

Somit wandten sich viele Adlige an die großen Reformklöster wie Cluny oder Hirsau. Diese schickten dann die Mönche. Das Kloster wurde dann dem Mutterkloster unterstellt. Somit wuchsen die Reformzentren immer weiter, bis sie mehrere Hundert Klöster umfassten und somit ein riesiges Gebiet abdeckten. Als Ideal galt das frühchristliche Leben, also ein Leben in Gemeinschaft und ohne eigenen Besitz. Eine Klosterordnung war ebenfalls notwendig. Damals gängig war die Regel des heiligen Benedikts.

Als gutes Beispiel hierfür soll das Kloster Cîteaux gelten. Dieses wurde 1078 von 22 Mönchen gegründet, die ursprünglich aus einem Kloster kamen, das dem Reformzentrum Cluny unterstellt war. Die Mönche kritisierten das zu laxen Leben der Mönche dort. Sie wollten wieder in kompletter Abgeschiedenheit und in völliger persönlicher Armut leben. Die Benediktus-Regel buchstabengetreu befolgen. Somit wandten sie sich an den päpstlichen Legat, den Erzbischof von Lyon. Dieser be-

größte das Vorhaben der Mönche und sicherte ihnen den Schutz des Papstes zu. Der Herzog von Burgund stiftete daraufhin das benötigte Land. Die ersten Jahre scheinen sehr schwer gewesen zu sein. Das Kloster bekam keinen Nachwuchs, ein Mönch nach dem Andern starb. Dieser Niedergang setzte sich bis 1111 fort. Es waren mittlerweile nur noch vier Mönche. Da trat der heilige Bernhard (1090 – 1153) mit 20 junge Adligen in das Kloster ein. Daraufhin erlangte das Kloster ein gewisses Ansehen. Vier Jahre später gab es schon vier Tochterklöster, da die Menschen von dem vorbildlichen Lebenswandel der Mönche beeindruckt waren. In Folge dessen stieg Citeaux zu einem bedeutenden Reformzentrum auf. Ende 12. Jahrhundert jedoch ereilte es das gleiche Schicksal wie das Reformzentrum Cluny: Der Besitz der Zisterzienserklöster wurde recht groß, da zu viele Schenkungen stattgefunden hatten. Das strenge monastische Leben schief langsam aber sicher wieder ein.

Generell stellten die neuen religiösen Bewegungen des 11. Jahrhunderts eine neue Stufe in der Verchristlichung der abendländischen Gesellschaft dar, auf die künftige Generationen aufzubauen vermochten. Zu diesen religiösen Bewegungen zählten neben der Monastischen Bewegung auch die des Kanonikertums, also das mönchsähnliche Zusammenleben weltlicher Geistlicher, die auch als Prediger eine große Rolle gespielt hatten, um christliche Ideale und den katholischen Glauben im Reich zu vertiefen.

Die Missstände, die von den Reformpäpsten angeprangert wurden, waren nicht nur bei den Mönchen und Bischöfen vorhanden, sondern ebenfalls beim normalen Klerus.

Angestoßen durch die monastische Bewegung und die Reformpäpste, gelangte

der Reformgedanke auch in das Bewusstsein der Kleriker. Die *vita apostolica* wurde wieder angestrebt. Die Priester sollten sich wieder vollkommen auf ihre geistliche Tätigkeit konzentrieren und sich aus weltlichen Angelegenheiten heraushalten. Die Stifte wurden ebenfalls von der Reform ergriffen. Die *Vita communis* wurde wieder an erste Stelle gesetzt. Es entstanden Kanonikerstifte, die nach einer Regel, ähnlich der Benedikt-Regel der Mönche, leben wollten, so genannte Regularkanoniker. Diese verpflichteten sich der sogenannten Augustinus-Regel, die sie zur persönlichen Armut verpflichtete und das Predigen in den Vordergrund stellte.

Christian Schumacher

Quellen:

August Franzen/ Remigius Bäumer: Papstgeschichte. Das Petrusamt in seiner Idee und in seiner geschichtlichen Verwirklichung in der Kirche, Freiburg i. Br. 1974

Hartmann, Wildfried: Gregor VII. und die Könige: Auf dem Weg zur Hierokratie?, in: Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik, u.a. Karl Gabriel (Hrg), Berlin 2012

Maier, Christoph: Konflikt und Kommunikation: Neues zum Kreuzzugsaufruf Urbans II., in: Jerusalem im Hoch und Spätmittelalter. Konflikte und Konfliktbewältigung – Vorstellungen und Vergegenwärtigungen, u.a. Dieter Bauer (Hrg), Frankfurt/New York ()

Cowdrey, H.E.J: The reform papacy and the origin of the crusades, in: Le Council de Clermont de 1095 et

l'appel à la Croisade. Actes du Colloque Universitaire International de Clermont-Ferrand (23-25 juin 1995) organisé et publié avec le concours du Conseil Régional d'Auvergne, 1997

Seibert, Hubertus: Kommunikation – Autorität – Recht – Lebensordnung. Das Papsttum und die monastisch-kanonikale Reformbewegung (1046-1124), in: Vom Umbruch zur Erneuerung?. Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen und Forschung, Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hrg)

INHALT

Theologische Diskussion mit dem Islam	2
„Die Menschen bauen keine Dome mehr“	6
Video-Botschaften des „Papstes“ .	14
Wie Gott das Gute wirkt	19
Das Reformpapsttum 1046 bis 1122/23	23



Impressum

Beiträge Nr. 129
August - September 2016

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 10.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 10.00 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Basel (CH)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183